

Gemeinwohl-Ökonomie à la Felber – eine kritische Betrachtung

Dr. René Schmidpeter

1) *Hinführung: Ziel und Gegenstand der Untersuchung*

Die Verbindung zwischen unternehmerischem Handeln und Wertschöpfung für die Gesellschaft ist ein mittlerweile über alle wirtschaftspolitische Lager diskutiertes Leitkonzept. Sowohl Verfechter von einseitig auf kurzfristigen Gewinn ausgerichteten Wirtschaftskonzepten (The Business of Business is Business - Friedman) als auch Fundamentalkritiker des gegenwärtigen Wirtschaftsystems, die eine Demokratisierung der Wirtschaft fordern (Gemeinwohlökonomie - Felber) berufen sich jeweils darauf eine Konzeption zu vertreten, welche die Interessen der Wirtschaft und Gesellschaft bestmöglichst zusammenführt. Meist sind die vorgetragenen Konzeptionen jedoch Ausfluss einer ideologischen Grundüberzeugung, die nicht oder nur zum Teil offen ausgewiesen wird. Daher sind die aus den einzelnen Konzepten abgeleiteten Handlungsempfehlungen oft nur bedingt empirisch nachvollziehbar oder in ihrer Grundanlage nichts weiter als normative oder empirische Kurzschlüsse. Auch wenn die Konzepte in ihren jeweiligen Kreisen einiges an Überzeugungskraft an den Tag legen, so scheitern sie doch in der praktischen Anwendung an ihrer logischen Zirkularität, inhärenten Paradoxien oder schlicht an den Grenzen der Realität.

In den nun folgenden Abschnitten soll daher die Argumentation von Christian Felber frühzeitig einer wissenschaftstheoretischen Begutachtung unterzogen werden, um deren Inhalte und Grenzen transparent zu machen. Dabei werden seine Ausführungen sowohl auf 1) empirische und 2) normative Kurzschlüsse untersucht sowie 3) seine weltanschaulichen Grundfesten offen nachgezeichnet. Um nicht nur kritisch an sein Werk heranzugehen, soll zudem im letzten Abschnitt 4) ein Ausblick gegeben werden, wie der Ansatz einer Humanen Marktwirtschaft (Makroebene) mit einem konkreten integrativen Managementansatz (CSR im Sinne eines Sustainable Entrepreneurship) auf der Mikroebene unterlegt werden könnte.

Dem Leser sei dann freigestellt welches Wirtschafts- bzw. Gesellschaftsmodell er für angemessen hält, um die dringendsten Herausforderungen unserer Zeit (Finanzkrise, Demografie, Ressourcenknappheit, Globalisierung) einer Lösung zuzuführen. Dabei gilt es die Freiheit des Einzelnen mit der Verantwortung gegenüber der Gesellschaft und Natur so zu verbinden, dass der Mensch (jetzige und zukünftige Generationen) als jeweils individuelle Person mit all seinen Bedürfnissen und Interessen im Mittelpunkt der Überlegungen steht.

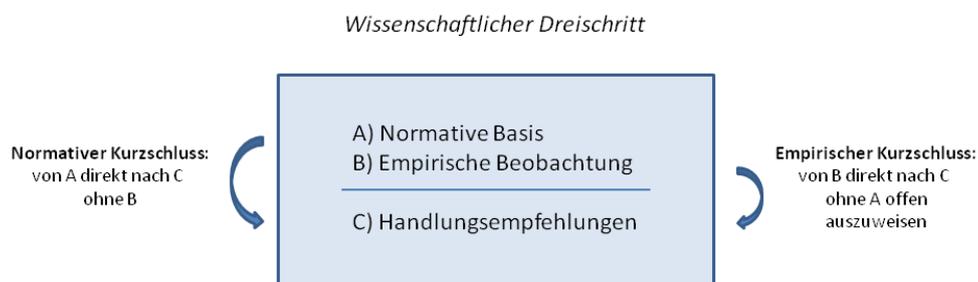
2) Herangehensweise und Methodik

Zentrale Anliegen der folgenden Betrachtung sind

- die einschlägigen Aussagen und Argumentarien zum Wirtschaftssystem von Christian Felber zu analysieren
- dabei insbesondere auf empirische und normative Kurzschlüsse hinzuweisen
- die grundlegende Struktur seines impliziten Gesellschafts- und Menschenbild nachzuzeichnen
- abschließend eine Alternative zu skizzieren, wie wirtschaftliches Handeln und eine nachhaltige gesellschaftliche Entwicklung in Einklang stehen/ gebracht werden können

Die Arbeit baut auf wissenschaftstheoretischen Überlegungen von Homann&Suchanek auf, nachdem es sowohl einer empirischen Analyse als auch normativer Ideen bedarf, um konkrete Handlungsempfehlungen seriös entwickeln zu können. Beides (normative Sichtweise und empirische Analyse) muss transparent und nachvollziehbar ausgewiesen werden und streng getrennt voneinander erfolgen. Nur damit werden die wissenschaftlichen Mindeststandards erfüllt, welche insbesondere in den Sozialwissenschaften als Schutz vor verführerischen Ideologien gelten. Diese in zwei voneinander unabhängigen Erkenntnisschritten aufgebaute Argumentation ist der einzige Schutz davor, um nicht direkt und voreilig von normativen Ideen auf Gestaltungsvorschläge zu schließen. Daher muss der normative Standpunkt einer jeden Konzeption durch eine tiefgründige Analyse von empirisch für alle nachvollziehbaren Bedingungen ergänzt werden.

Normativität und Empirie



Die Notwendigkeit einer solchen intellektuell „integrieren“ Vorgehensweise ergibt sich laut Homann&Suchanek daraus, dass die häufigsten Fehlschlüsse in der Diskussion um gesellschaftliche Probleme darin liegen:

- A) Normativer Kurzschluss: Dass von den normativen Idealen direkt zu konkreten Gestaltungsempfehlungen gesprungen wird, ohne dass die empirischen Bedingungen sowie Rahmenbedingungen und mögliche Folgen der Maßnahmen ausreichend analysiert werden.
- B) Empirischer Kurzschluss: Dass von Aussagen zu den empirischen Bedingungen direkt politische Reformschritte abgeleitet werden. Dabei werden die Handlungsempfehlungen oft als reine Sachentscheidungen tituliert ohne die zugrundeliegenden Prämissen offen auszuweisen. Somit werden die normativen Ansichten in der Argumentation nicht weiter diskutiert bzw. gar nicht reflektiert.

Die vorliegende Analyse versucht die beiden beschriebenen Fehlerquellen in den Arbeiten von Christian Felber sichtbar zu machen, indem geprüft wird, ob Christian Felber in seinen Arbeiten sein normatives Fundament und die Analyse der empirischen Bedingungen sauber voneinander trennt und dem Leser jeweils offen ausweist. Nur in diesem fairen und transparenten Umgang mit Normativität und Empirie können politische Diskussionen auch über „weltanschauliche“ Lagergrenzen hinweg sinnvoll geführt werden.

Ist diese Trennung von empirischen Beobachtungen und normativen Standpunkten in den Arbeiten nicht nachvollziehbar und offen ausgewiesen, dann wären die Diskussionsbeiträge von Christian Felber als reine Ideologie und Demagogie aus einer wissenschaftstheoretischen Perspektive als fehlerhaft abzulehnen. Denn in einer seriösen wissenschaftlichen Betrachtung muss der Leser immer selbst bestimmen können, ob und inwieweit die vorgebrachten Ausführungen - aufgrund seiner eigenen Wertebasis und der vorgetragenen Sachanalyse - seine Zustimmung finden. Diese Offenheit und Ehrlichkeit im konstruktiven Diskurs sind wir sowohl der Wissenschaftlichkeit, der Aufklärung, aber insbesondere unserer Geschichte schuldig. Allzu oft wurde schon durch Vertreter verschiedener politischer Gesinnungen Unheil über die Menschen gebracht, indem sie verdeckte Ideologien bzw. nur den eigenen Interessen geschuldeten Empfehlungen/ Schein-Wahrheiten verbreitet haben.

3) *Empirische Kurzschlüsse - Verdeckte normative Annahmen*

Großgruppen vs. Kleingruppen

Felber kritisiert auf Seite 10, dass heute in der Wirtschaft ganz andere Werte gelten als in unseren alltäglichen zwischenmenschlichen Beziehungen. Diese empirisch nachvollziehbare Feststellung veranlasst ihn direkt ohne weitere Argumente, den Wettbewerb dafür verantwortlich zu machen. Felber schließt damit direkt von einer nachvollziehbaren empirischen Beobachtung auf eine für ihn plausible Erklärung. Dabei nimmt er implizit an, dass der Wettbewerb bzw. die vorherrschende Marktwirtschaft verantwortlich dafür ist.

Dies ist jedoch nichts weiter als eine verdeckte, nicht ausgewiesene normative Annahme. Er überspielt damit, dass es natürlich einen Unterschied gibt, ob ein Mensch in der Familie (Kleingruppe) oder in der Weltgemeinschaft (Großgruppe mit über 7.000 000 000 Menschen) agiert - ganz unabhängig vom politischen System. Man kann empirisch nachweisen, dass die Vertrauensbasis zu Menschen, die man kennt und mit denen man ein kontinuierliches Interaktionsmuster pflegt meist größer ist, als zu jemandem, den man nicht kennt, aber von dessen Handlungen man dennoch indirekt oder direkt betroffen ist. Diese auch psychologisch notwendige Differenzierung zwischen Groß- und Kleingruppen kommt bei Felber nicht vor. Er untermauert viel mehr seine normativen Überzeugungen mit einseitigen ausgewählten empirischen Beobachtungen. Und daher ist sein Vorschlag Werte bzw. Verhaltensweisen direkt von der Klein- auf die Großgruppe zu übertragen empirisch nicht haltbar. Allein aus dieser mangelnden Differenzierung zwischen Groß- und Kleingruppen weisen seine ganzen weiteren Ausführungen schwere konzeptionelle Mängel auf.

Konkurrenz als Katalysator negativer Verhaltensweisen

Felber folgert auf Seite 10, dass die Kombination aus Gewinnstreben und Konkurrenz Egoismus, Gier, Geiz, Neid, Rücksichtslosigkeit und Verantwortungslosigkeit fördert. Auch hier führt er eine ausgewählte empirische Beobachtung unmittelbar auf seinen „Erzfeind“ den Wettbewerb zurück. Jedoch zeigen andere Beobachtungen auf, dass dort wo Menschen keiner Konkurrenz ausgesetzt sind, d.h. zum Beispiel ein Monopol begründen oder aber sich zu Lasten Dritter in „Beutegemeinschaften“ zusammenschließen und jegliche Konkurrenz ausschließen (z.B. Mafia) die Rücksichtslosigkeit sowie Verantwortungslosigkeit am größten ist. Auch sind die von Felber vorgebrachten negativen Charaktereigenschaften in ihrer Grundanlage - durchaus auch im positiven Sinne - in jedem Menschen. Eigenverantwortung, Vorsorge, Sparsamkeit können natürlich zu übertriebenen und auch negativen Verhalten führen, hierfür allein den Wettbewerb verantwortlich zu machen ist wohl empirisch nicht haltbar.

Ineffiziente Preisbildung

Preise sind laut Felber oft nicht das vernünftige Ergebnis rationaler Marktakteure, sondern Ausdruck von Machtverhältnissen. Er hat damit insofern recht, dass dort wo die Märkte nicht funktionieren und Einzelpersonen/-unternehmen Monopole besitzen bzw. mit unlauteren Mitteln auf die Preisfindung Einfluss nehmen können, sich oft ungerechte Machtverhältnisse bilden. Damit liefert er jedoch – ohne es zu wollen – ein starkes Argument für die „Idee des vollkommenen Marktes“, welcher frei von Monopolen und Kartellen ist. Somit ist die Preisfindung, die Nachfrage und Angebotsinteressen aller Marktakteure zusammenführt, eine Verfahrensweise, die bei vollständigem Wettbewerb jedem Akteur gleichviel Gewicht verleiht. Dies entspricht der Idee des Marktes als „Entmachtungsinstrument“. Denn der freie Markt verhindert, dass Preise von einer externen Instanz festgelegt werden können und somit im eigenen Interesse von dieser Instanz missbraucht werden. Allein seine normative Ablehnung gegenüber dem Preisfindungsmechanismus des Marktes, veranlasst Felber ein

empirisches Argument direkt auf seine normative Ablehnung des Marktes zu projizieren. Auch hierbei handelt es sich um keine seriöse wissenschaftliche Aussage von Felber.

Soziale Polarisierung und Angst

Felber kritisiert, dass der bestbezahlte Manager das Zifache des gesetzlichen Mindestlohnes verdient. Diese Ungleichheit im Markt besitzt eine wesentliche Signalfunktion, auch wenn die Lohndifferenz im Einzelfall zugegebenermaßen oft nicht nachvollziehbar ist. Systemisch betrachtet ist diese Ungleichheit ein wichtiger Faktor um Mangel zu beheben, bzw. Überfluss zu reduzieren. Dort wo ein Mangel an qualifizierten Kräften herrscht, steigen die Löhne, dort wo kein Bedarf mehr herrscht, stagniert der Lohn. Damit liefert der Markt wichtige Signale in welche Berufe und Expertisen man investieren sollte. Angemerkt sei: Dass die extremsten Auswüchse in die eine oder andere Richtung meist dort zu beobachten sind wo staatliche oder private Monopole herrschen (z.B. auch in Diktaturen oder dort wo der Markt nicht mehr funktioniert). Ferner sei darauf hingewiesen, dass die Diskussion um das zustimmungsfähige Maß an Ungleichheit einer Gesellschaft längst vom Philosophen Rawls breit diskutiert wurde. Dieser kommt zur Erkenntnis, dass Ungleichheit solange akzeptiert werden kann, solange sich auch der am schlechtesten Gestellte in der Gesellschaft noch besser stellt. D.h. gäbe es zwei Alternativen: Eine Gesellschaft (A) in der alle 100 Euro im Monat verdienen und eine Gesellschaft (B) in der 2/3 1000 Euro verdienen und 1/3 5000 Euro dann kann jeder rational dieser Ungleichheit zustimmen, der er sich immer noch besser stellt als in Alternative A (zumal er ja auch gar nicht weiß zu welchem Drittel er gehören wird). D.h. eine Gesellschaft (A) in der alle gleich arm sind, ist gegenüber einer Gesellschaft abzulehnen (B) in der einige reicher sind als andere, aber in welcher auch die schlechter Verdienenden noch besser gestellt sind, als in der Gesellschaft A. Damit ist die Frage nach der Ungleichheit sicherlich eine wichtige, aber von einem der renommiertesten Philosophen bereits wesentlich differenzierter abgehandelt als von Christian Felber. Insofern lohnt sich eine Beschäftigung mit Rawls, um eine seriöse Diskussion zu führen, die wissenschaftlich haltbar ist.

Nichtbefriedigung von Grundbedürfnissen

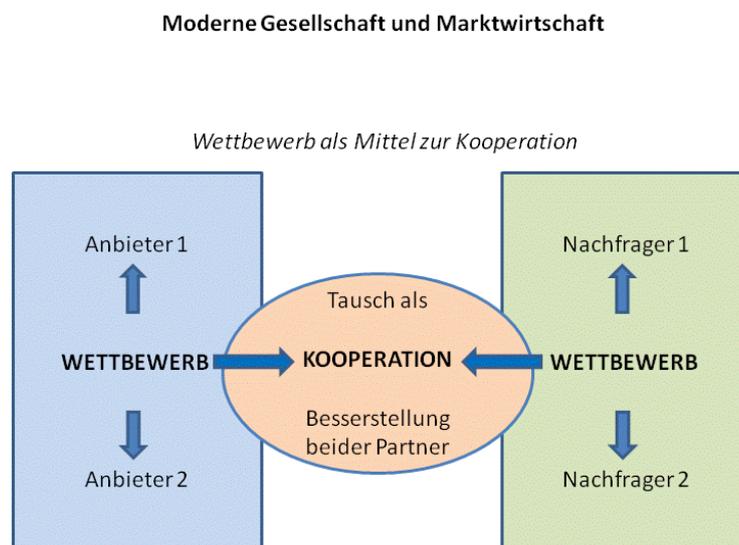
Auf Seite 21 kritisiert Felber auch, dass die Marktwirtschaft nicht in der Lage ist die Hungerzahlen zu senken. Er behauptet dass 1990 850 Mio. Menschen und 2010 mehr als 1000 Mio. Menschen hungern müssen. Hier schließt er abermals direkt von einer von ihm ausgewählten empirischen Beobachtung auf das Versagen der Marktwirtschaft. Damit verkennt er aber, dass Lebensmittelknappheit oft andere Ursachen hat (Krieg, Dürre, Diktaturen etc.). Somit sind insbesondere die Gegenden, die keinen Zugang zum Markt haben, oder die von Diktatoren geführt werden, die von sich behaupten ausschließlich das Gemeinwohl zu fördern, besonders vom Hunger betroffen. Zudem nimmt Christian Felber eine weitere empirische Beobachtung einfach nicht zur Kenntnis: Nämlich, dass die Bevölkerungszahl in den letzten 200 Jahren von 2 Mrd. Menschen auf über 7 Mrd. Menschen zugenommen hat. Das heißt die Zahl derjenigen, die etwas zu Essen haben, hat sich um 4 Mrd. erhöht. Dies ist ein beeindruckender Beweis, dass die Zahl der versorgten Menschen

ständig steigt, überproportional gegenüber den Menschen, die nicht genügend haben. Sicherlich wäre es wünschenswert, dass kein Mensch auf der Welt hungern müsste, dazu wäre es allerdings notwendig, dass mehr Demokratien entstehen und kriegerische Auseinandersetzungen vermieden werden.

4) Normative Kurzschlüsse - Fehlende empirische Analyse

Wettbewerb als schlechtes – Kooperation als gutes Prinzip

Eine normative Annahme, die sich durch das gesamte Werk von Christian Felber zieht, ist die negative Sichtweise auf Wettbewerb. Durch diese normative Festlegung werden alle empirischen Beobachtungen einseitig interpretiert und eine Anti-Wettbewerb Ideologie aufgebaut. Deshalb soll zunächst auf die Ambivalenz von Wettbewerb und Kooperation hingewiesen werden. Denn Wettbewerb ist nicht gleich Wettbewerb und Kooperation nicht gleich Kooperation. Da Christian Felber den Anschein erweckt, keinerlei ökonomische Kenntnisse zu haben, scheint es notwendig ihm die systematische Rolle von Wettbewerb und Kooperation in der modernen Gesellschaft zu erklären.



Der Wettbewerb auf der Seite der Anbieter sowie der Wettbewerb auf Seite der Nachfrager führen erst zur gewünschten Kooperation zwischen den beiden Tauschpartnern. Würde eine Seite nicht unter Wettbewerb stehen, dann könnten Sie den Preis für das Produkt diktieren. Aufgrund des Wettbewerbs ist der Anbieter einem Druck ausgesetzt, das Produkt so günstig wie möglich anzubieten. Der Nachfrager wiederum ist aufgrund der Konkurrenz mit anderen

Nachfragern gezwungen, einen möglichst fairen Preis zu bieten (der seinem tatsächlichen Nutzen entspricht). Wettbewerb führt dazu, dass für beide Seiten ein optimaler Tausch und damit erst eine Kooperation zu Stande kommt. Somit führt erst der Wettbewerb auf beiden Marktseiten zur gewünschten Situation des Tausches/ Kooperation und ist ein wichtiges Mittel um eine Gesellschaft der systematischen Kooperation zu ermöglichen.

Würden hingegen die Teilnehmer auf einer Marktseite untereinander kooperieren und zum Beispiel ein Kartell bilden, könnten sie die Marktteilnehmer auf der anderen Marktseite übervorteilen. Der gesellschaftlich gewünschte Tausch/ Kooperation würde dann gegebenenfalls nicht oder nur unter Druck zustande kommen. Dieses Beispiel zeigt, dass der Wettbewerb fundamental ist, auch um Unternehmen in ihre Grenzen zu verweisen! Ein Beispiel für die positiven Seiten sind die Auflösung des Postmonopols bzw. Telefonmonopols (brauchten früher Pakettiefierungen eine Woche und mehr, sind heute nur mehr 2-3 Tage nötig, kosteten früher Telefongespräche ins Ausland mehrere Euro, so sind heute sogar schon kostenlose Gespräche möglich). Dies zeigt die Ambivalenz von Kooperation, die nicht immer gewünscht bzw. im Sinne einer kooperativen Gesellschaft ist. Somit muss eine unideologische Konzeption einer freien Gesellschaft diese Differenzierung in ihrer Argumentation erlauben. Ansonsten ist sie wie Christian Felbers Ausführungen hochgradig unterkomplex und kann einfachste Phänomene nicht oder nur mittels eines normativen Kurzschlusses erklären. Dieses grundlegende Unverständnis oder wenn bewusst herbeigeführt hinterlistige Negation der positiven Seiten des Wettbewerbs, durchdringt alle weiteren Ausführungen von Christian Felber.

Widerspruch zwischen Solidarität und eigenem Vorteil

Felber weist auf Seite 11 somit auch auf einen heillosen Widerspruch hin: Sollen wir uns solidarisch und kooperativ verhalten, einander helfen und stets auf das Wohl aller achten? Oder immer zuerst den eigenen Vorteil im Auge haben und die anderen als KonkurrentInnen kurz halten? Hierbei handelt es sich um einen von Felber rein konstruierten Widerspruch. In der Realität gibt es nicht ein entweder/ oder sondern meist ein sowohl/ als auch. Es gibt Situationen in denen ist solidarisches Verhalten durchaus berechtigt, zum Beispiel wenn jemand in Not ist. Jedoch gibt es Situationen, wo kooperatives Verhalten nicht angebracht ist. Zum Beispiel, wenn jemand permanent über seinen Verhältnissen lebt und andere immer wieder um Geld anbettelt, um damit seinen hohen Luxuskonsum zu finanzieren. Auch ist die Verfolgung des eigenen Vorteils nicht per se unsolidarisch. Wenn man den eigenen Vorteil zum Nutzen des anderen sucht, dann stellen sich ja beide Seiten besser. Zum Beispiel wenn ein Unternehmen den Kundenwünschen möglichst gut nachkommt, so steigt der Nutzen für die Kunden, aber auch der Nutzen für das Unternehmen, indem es mehr Produkte/ Serviceleistungen verkauft. Funktion des freien Unternehmertums ist daher möglichst gute Preise/ Qualität für den Kunden zu schaffen und gleichzeitig möglichst gute Entlohnungen/ Arbeitsverhältnisse für die Mitarbeiter zu schaffen. D.h. auf mehreren Märkten (Absatzmarkt, Mitarbeitermarkt etc.) erfolgreich zu sein, das ist die Kunst erfolgreichen Unternehmertums. Diese systematische Besserstellung beider Seiten durch Verfolgung des

jeweils eigenen Vorteils, lässt Christian Felber aufgrund seiner normativen Sichtweise nicht zu und kann daher viele Phänomene der Wirtschaft nicht erklären, oder noch schlimmer, blendet diese einfach völlig aus.

Fehlinterpretation von Adam Smith

Auf Seite 11 beschreibt Felber die zutiefst paradoxe Hoffnung, der Adam Smith seiner Meinung nach erlegen ist, nämlich dass sich das Wohl aller aus dem egoistischen Verhalten der Einzelnen ergäbe. Auch behauptet er auf Seite 11, dass Adam Smith hoffte, dass eine „unsichtbare Hand“ die Egoisten der Einzelakteure zum größtmöglichen Wohl aller lenken würde. Hier erliegt Felber einer klassischen Fehlinterpretation von Adam Smith, der in hunderten Seiten nur ein einziges Mal das Bild der „unsichtbaren Hand“ gebraucht. Vielmehr beschreibt Adam Smith in seinem ersten Buch ausführlich die Voraussetzungen dafür, dass eine Marktwirtschaft gelingen kann. So ist für Smith die Tugend der Gerechtigkeit *“the main pillar that upholds the whole edifice. If it is removed, the great, the immense fabric of human society ... must in a moment crumble into atoms.”* Smith ist daher keineswegs so naiv, wie Christian Felber beschreibt, ausschließlich auf die Marktkräfte zu vertrauen. Vielmehr führt er die Vorteile eines Marktsystems aus, nämlich für beide Seiten den Produzenten sowie Konsumenten. Er zeigt wie Märkte systematisch zur Besserstellung aller führen, wenn bestimmte Grundwerte in der Gesellschaft vorhanden sind. An dieser Stelle kann aus Platzgründen nicht weiter auf Smith eingegangen werden, jedoch soll Felber eine vertiefte Auseinandersetzung mit dessen Schriften angeraten werden.

Fehlinterpretation von Immanuel Kant

Laut Felber soll Kant gesagt haben, dass wir die andere Person nie instrumentalisieren und primär als Mittel für den eigenen Zweck verwenden dürfen. Auch hier erliegt Felber einer klassischen Fehlinterpretation. Bei Kant heißt es nämlich, dass Menschen nie nur als Mittel, sondern immer auch als Zweck gesehen werden sollen. Das bedeutet aber auch, dass es durchaus legitim ist mit jemanden mittelrational zu agieren (d.h. die reine Tauschbeziehung in den Vordergrund zu stellen), wenn man die Menschenwürde wechselseitig anerkennt. Damit wäre der Mensch nicht ausschließlich auf den Tausch reduziert, jedoch würde die jeweils eigene Zielerreichung sicherlich im Mittelpunkt des Tausches stehen. In dieser Interpretation wäre es völlig mit Kant konform, auch anonyme Marktbeziehungen zu pflegen, solange die Grund- und Menschenrechte gewahrt sind (Zweck: Gegenseitige Besserstellung).

Negation des freien Tausches

Felber unterstellt auf Seite 13, dass das Ziel im freien Markt das Erringen eines persönlichen Vorteils ist und dieser sich in vielen Fällen leichter erringen lässt, wenn ich meinen Nächsten übervorteile und dabei seine Würde verletze. Hierbei verkennt er abermals, dass ein freier Tausch als Vorteil für beide Seiten zu sehen ist. Das heißt im Tausch ist es nicht mein Ziel den anderen zu übervorteilen, sondern mich besser zu stellen als zuvor. Das gleiche Ziel verfolgt auch mein Gegenüber. Ein freier Tausch kommt nur dann zustande, wenn sich beide Parteien in ihrer jeweils subjektiven Sicht durch den Tausch besser stellen. Ein Beispiel:

Jemand (A) hat Hunger aber nur eine Flasche Wasser, ein anderer (B) hat Durst aber besitzt nur eine Wurst. Wenn nun A die Flasche Wasser mit B gegen die Wurst tauscht, haben sich beide Seiten besser gestellt – unabhängig davon, ob das Wasser oder die Wurst wertvoller ist. Das heißt es sind die jeweils individuellen Präferenzen, die den Wert und damit den jeweiligen Nutzen des Tauschgeschäftes bestimmen. Somit muss niemand übervorteilt werden, damit sich beide Seiten besser stellen. Der Markt ermöglicht vielmehr eine Win-Win Situation und ist eben kein Nullsummenspiel – wie von Felber postuliert – sondern ein Positivsummenspiel bei welchem alle Tauschpartner gewinnen.

Verkennung der realen Knappheiten

Auf Seite 14 beschreibt Felber, dass auf einem relevanten Teil des Marktes eine Partei es nicht so leicht hat, auf das Tauschgeschäft zu verzichten. Des Weiteren behauptet er, dass der durchschnittliche Arbeitgeber leichter vom Arbeitsvertrag zurücktreten kann als der Arbeitnehmer bzw. der durchschnittliche Kreditgeber leichter als der durchschnittliche Kreditnehmer, etc. Dass wir alle auf Tauschgeschäfte angewiesen sind, wenn wir uns besser stellen wollen, ist empirisch sicherlich nachvollziehbar und ist ein weiteres Argument für funktionierende Märkte. Jedoch das Argument von Felber, dass Mieter schlechter gestellt sind als Vermieter ist empirisch nur schwer nachvollziehbar. Vielmehr gibt es in Österreich und Deutschland strenge Mieterschutzgesetze, die in der Tendenz sogar den Mieter besser stellen. Gleiches gilt für Kreditnehmer. So ist es der Bank geradezu unmöglich einen Kreditvertrag vorzeitig zu kündigen, solange sich der Kreditnehmer korrekt verhält. Im Gegenzug kann dieser sehr wohl den Kredit jederzeit zurückzahlen und damit das Kreditverhältnis jederzeit beenden. Dieser besondere Schutz von Mieter, Kreditnehmer etc. ist tatsächlich vorhanden und hat in vielen Fällen auch seine Berechtigung. Gerade weil die zugrundeliegenden Tauschgeschäfte für viele existentielle Bedeutung besitzen. Der vermeintliche Einwand von Christian Felber ist hier wieder nicht empirisch belegt und daher auch nicht nachvollziehbar. Zudem kann auch eingewendet werden, dass ein zu hoher Schutz einer Marktseite oft kontraproduktiv wirkt. Werden zum Beispiel die Mieter über Maßen geschützt bzw. die Vermieter benachteiligt, so werden immer weniger Menschen bereits ein in Mietwohnungen zu investieren. Die Konsequenz wäre, dass dann zu wenige Mietwohnungen zur Verfügung stehen und die potentiellen Mieter unter ihrem eigenen Schutz leiden.

Effizienz schlägt Vertrauen

Wenn alle den eigenen Vorteil im Auge haben, behandeln sie die anderen nicht mehr als Gleiche, sondern als Instrumente und gefährden dadurch die Freiheit aller (Seite 15). Gleichzeitig wird dadurch noch etwas Wesentliches systemisch zerstört (Seite 16): Das Vertrauen. Die Ökonomen sagen: Das macht nichts, denn in der Wirtschaft geht es um Effizienz. Diese Aussagen von Christian Felber zeigen wiederum, dass er die einschlägigen ökonomischen Theorien gar nicht kennt bzw. bewusst nicht zur Kenntnis nimmt. So gibt es nunmehr schon über einige Dekaden die ökonomische Theorie zu Vertrauen, Reputation und Sozialkapital. Die Ökonomin Elinor Ostrom wurde für Arbeiten zum Thema Sozialkapital

sogar mit dem Nobelpreis geehrt. Führende Ökonomen bestätigen in ihren Arbeiten, dass Vertrauen fundamental für das effiziente Funktionieren von Märkten ist. So senkt Vertrauen und Reputation nicht nur die Transaktionskosten, sondern ist auch Basis für den freien Tausch. Somit ist die Behauptung, dass Ökonomen zerstörtes Vertrauen als irrelevant betrachten, eine glatte Falschaussage von Christian Felber.

Intrinsische Motivation als Argument gegen Wettbewerb

Felber folgert auf Seite 19, dass wir aufgrund der intrinsischen Motivation den Wettbewerb gar nicht brauchen. Er weist aus, dass die besten Leistungen nicht aufgrund von Konkurrenz zustande kommen, sondern weil Menschen von einer Sache überzeugt und fasziniert sind. Sicherlich hat Felber recht, dass in Einzelfällen tatsächlich die intrinsische Motivation maßgeblich für Spitzenleistung ist. Er schließt jedoch von ihm genehmen empirischen Einzelbeobachtungen auf die Erfüllung aller gesellschaftlichen Aufgaben im Allgemeinen. Normativ wäre es natürlich zu wünschen, dass jeder Mensch seiner Erfüllung bestmöglichst nachgeht. Dies ist jedoch reines Wunschdenken. Denn es gibt Aufgaben für die wenige oder niemand eine intrinsische Motivation vorweisen (zum Beispiel Müll aufräumen, schwere Bergwerksarbeit, WC-Reinigung etc.). Hier allein auf die intrinsische Motivation von Menschen zu setzen, ohne äußere Anreize ins Kalkül zu ziehen, ist wiederum ein normativer Kurzschluss Felbers, der sich empirisch nicht halten lässt.

Konzentration und Missbrauch von Macht sowie Kartellbildung

Felber prangert auf Seite 20 an, dass aufgrund des systemimmanenten Wachstumszwangs Riesenkonzerne ihre Marktmacht missbrauchen. Deshalb entstehen auch Kartelle, in denen Branchenunternehmen kooperieren um andere zu übervorteilen (Seite 19). Er beschreibt eine durchaus nachvollziehbare empirische Beobachtung und beschreibt ein generelles Problem einer jeden Gesellschaft: Kooperationen zu Lasten Dritter. In diesem Absatz gibt Felber wiederum selbst ein Beispiel dafür, dass wir Wettbewerb brauchen. Denn nur Wettbewerb kann, solche wie er sie bezeichnet „taktische“ Kooperationen verhindern. Hier gibt er auch zu, dass Kooperationen ambivalent und per se nicht immer positiv für andere sind. Es zeigt sich, dass auch Felber erkennt, dass man auch bei Kooperationen unterscheiden muss: Zwischen gesellschaftlich erwünschter und unerwünschter Kooperation. Er geht jedoch in seiner Argumentation nicht den konsequenten Schritt weiter, dass er Wettbewerb als Mittel sieht, um genau solche unerwünschte Kooperationen zu verhindern. D.h. seine normative Grundannahme, dass Wettbewerb schlecht ist, führt ihn zu einem unmittelbaren normativen Fehlschluss. Nämlich, dass der Wettbewerb für taktische Kooperationen verantwortlich ist. Empirisch ist genau das Gegenteil der Fall, dort wo der Wettbewerb funktioniert haben Monopole und Kartelle keine Chance. Dort wo er künstlich ausgeschaltet wird, gedeihen genau die von Felber unerwünschten Kartelle bzw. Kooperationen zu Lasten Dritter.

Eigennutzen wird völlig abgelehnt

Laut Felber brächte es in seiner Konzeption nichts, sich aus reinem Gewinnstreben sozial und ökologisch zu verhalten (Seite 34). Würde dies auch implizieren, dass Unternehmen, die ihre Mitarbeiter gut behandeln und dadurch höhere Arbeitsleistung erzielen, dafür bestraft werden sollen (weil sie es ja gegebenenfalls aus dem falschen Motiv heraus machen)? Die große Errungenschaft der offenen Gesellschaft ist, dass wir Verhalten nicht mehr aufgrund von Motiven beurteilen. Letztendlich geht es um das Resultat und wer kann schon mit Gewissheit die Motive anderer Menschen errahnen oder gar wissen. Auch ist eine „Gleichschaltung“ der Motive ein Unterfangen, welches aufgrund der Verschiedenartigkeit der Menschen nicht gelingen kann und auch gar nicht wünschenswert ist. Die Freiheit des Einzelnen und seine Wünsche und Motive können und dürfen nicht von anderen bestimmt werden! Damit wäre nicht nur das Prinzip der Freiheit eingeschränkt, sondern auch das Prinzip der Gleichheit. Denn würden wir die Motive des einen anders behandeln als die Motive eines anderen, dann wäre die Gleichheit aller Menschen als freie Individuen gefährdet! Was wenn jemand aus religiösen Motiven handelt, jemand anderes dies jedoch für sich ablehnt. Welches Motiv ist vorzugswürdig. Ist es besser aus guten Motiven schlechtes zu tun oder aus schlechten Motiven gutes? Gemeinwohldiktatoren à la Felber wissen das vielleicht, seriös und mit einer freien Gesellschaft vereinbar ist die Beantwortung dieser Fragen nicht. Was dies in der Geschichte angerichtet hat - Menschen nach ihren Motiven und Veranlagungen zu beurteilen - ist hinlänglich bekannt.

Kooperation als überlegenes Prinzip

Auf Seite 17 stellt Felber Kooperation als überlegen dar, da sie über Wertschätzung, Anerkennung, gelingende Beziehung, gemeinsame Zielsetzung und –erreichung motiviert. Mit diesen Ausführungen verkennt er sowohl die negativen Seiten von Kooperation (z.B. Kartelle, Mafia oder Verträge zu Lasten Dritter), als auch die positiven Seiten von Wettbewerb, welcher erst systematische Kooperation zwischen Anbieter und Nachfrager ermöglicht. Die Errungenschaft der modernen Gesellschaft ist gerade nicht ein entweder/ oder zwischen Kooperation und Wettbewerb, sondern ein sowohl/ als auch. Sozusagen Co-opetition, welche zu einer systematischen Besserstellung aller führt.

Siegeslust als problematisches Motiv

Siegeslust: Der Wunsch besser zu sein als jemand anderer. Und das ist, mit psychologischer Brille betrachtet, ein sehr problematisches Motiv. Wiederum folgt Christian Felber dem Diktat des Motivs, welches jedoch in einer freien Gesellschaft für das Ergebnis irrelevant sein sollte. So kann das Motiv der Siegeslust sehr wohl einen Mehrwert für alle darstellen. Man denke zum Beispiel an ein Fußballspiel, wo erst der Wettbewerb zwischen den Mannschaften zu einem interessanten Ereignis für die Zuschauer führt. Man denke im Gegensatz dazu an ein Fußballspiel, wo keine der beiden Seiten gewinnen möchte und die Spieler aufgrund der Sommerhitze beschließen, während des Spieles gemeinsam im Mittelkreis ein kühles Bier zu trinken. Es ist klar, dass hier der Mehrwert für die Zuschauer

reduziert werden würde. Aber auch im Markt führt erst ein „Wettrennen“ um die Entwicklung neuer Produkte, zu optimalen Ergebnissen für den Kunden. Auch hier würde es sicherlich kontraproduktiv sein, wenn die Entwicklungsingenieure nicht um die besten Ideen kämpfen, sondern stattdessen „ein kühles Bier trinken“ würden. Abermals zeigt dieses Beispiel, dass die Motivlage irrelevant sein sollte und einzig das Ergebnis für die Dritten relevant ist. Wichtig ist nicht das Motiv, sondern vielmehr, dass das Ergebnis unter fairen Bedingungen und nicht zu Lasten Dritter zu Stande kommt.

Wettbewerb als Nullsummenspiel

Felber beschreibt auf Seite 18, dass das Streben besser zu sein als jemand anderer, bedeutet eine Win-Lose Situation anzustreben – was gleichzeitig seine Definition von Wettbewerb ist. Hierin liegt wohl der Hauptkurzschluss von Christian Felber. Indem er normativ den Wettbewerb als Win-Lose Situation sieht (evtl. aufgrund seiner persönlichen Erfahrungen) verkennt er systematisch die Besserstellung zwischen den beiden Tauschpartnern (Win-Win). Natürlich gibt es im Wettbewerb immer Sieger und Verlierer, jedoch führt der Wettbewerb systematisch zu einer generellen Besserstellung aller. Dort wo durch Wettbewerb Ergebnisse entstehen, die nicht gesellschaftlich erwünscht sind (z.B. Arbeitslosigkeit bei Konkurs), sind selbstverständlich Sicherungssysteme zu erschaffen, die im Sinne der Solidarität dem Einzelnen aus seiner Notlage (Hilfe zur Selbsthilfe) helfen, jedoch stellt dies nicht den systematischen Einsatz von Wettbewerb als solches in Frage.

Asoziale kommen leicht nach oben

Felber behauptet, dass in der Wirtschaft heute die asozialsten Personen besonders leicht nach oben kommen. Hierfür bringt er jedoch keinen empirischen Beweis. Somit ist davon auszugehen, dass er nur den Sozialneid bedient, indem er einfach Behauptungen in den Raum stellt und andere Menschen diskreditiert. Das zeugt nicht nur von einem unakzeptablen argumentativen Vorgehen, sondern vor allem von fehlendem Respekt gegenüber anderen Menschen.

Nebenbilanzen sind unverbindlich

Laut Felber (S. 28) liegt das Problem darin, dass die Nebenbilanzen unverbindlich sind und von keiner gesetzlichen Stelle kontrolliert werden. Hierbei zeigt sich Felbers fehlender Sachverstand. So ist zum Beispiel der Lagebericht im Geschäftsbericht sehr wohl neben der Hauptbilanz fester Bestandteil und wird auch von Wirtschaftsprüfern bestätigt. Der Vorstand haftet dafür wie auch für die finanziellen Bilanzdaten mit seiner Unterschrift. Jedoch muss auch gesagt sein, dass kein Mensch in die Zukunft blicken kann, weil diese unbekannt ist. Daher ist eine Einschätzung der Wirkungen des eigenen Handelns auf die Zukunft immer einer subjektiven Interpretation unterworfen.

Freiheit vs. Gleichheit

Laut Felber ist Gleichheit ein absolutes Prinzip, während Freiheit nur relativ ist. Diese Aussage ist sehr gefährlich, da man wichtige Werte nicht gegeneinander ausspielen sollte. Wenn man das wie Felber aus einer Ideologie heraus doch tut, kann man eine Gesellschaft in der keiner frei ist, akzeptieren. Es sind ja zumindest alle gleich unfrei. Für einen Verfechter einer freien Gesellschaft wäre eine solche Vorstellung völlig inakzeptabel. Damit sei gezeigt, dass beide Werte Freiheit und Gleichheit unverhandelbar sind und es vielmehr darum geht diese Werte in einer fairen und offenen Gesellschaft umzusetzen. Außerdem ist es notwendig klar auszuweisen, was man unter Gleichheit versteht, Chancengleichheit bedeutet etwas ganz anderes als zum Beispiel Gleichheit in allen Belangen.

5) Gestaltungsempfehlungen von Felber

Vorgabe eines Ziels für die Unternehmen Top-Down

Mit dieser Forderung wird klar, dass es eine freie Wirtschaft in Felbers Welt nicht mehr geben wird. Vielmehr wird von außen festgelegt, was produziert oder nicht produziert werden soll. Hier stellt sich die Frage, wer die Vorgaben festlegt, wie werden diese durchgesetzt werden und welche Freiheit dem einzelnen Unternehmer noch bleibt. Da es Wettbewerb als Korrektiv ja auch nicht mehr geben soll, bleibt nur die Möglichkeit, mit einer starken Exekutive und hierarchischen Strukturen, den vermeintlichen Willen der Gesellschaft auch gegen Minderheiten durchzusetzen. Versuche dieser Art hatte es bereits öfter gegeben (Sowjets, Kommunismus etc.), jedoch sind alle Versuche gescheitert. Auch weil es physikalisch gar nicht möglich sein wird, alles zu planen. Bereits eine Stadt in allen Details zu planen, ist unmöglich, da keine Möglichkeit besteht alle Bedürfnisse aller BewohnerInnen zu kennen, geschweige denn diese adäquat zu befriedigen. Daher ist jeder Top-Down Ansatz à la Felber zum Scheitern verurteilt.

Direkt gewählter Wirtschaftskonvent

Der Vorschlag eines Wirtschaftskonvents lässt die Frage aufkommen, warum es eine weitere Institution braucht, die neben den existierenden Volksvertretern im Parlament die Rahmenbedingungen unseres Zusammenlebens regeln soll. Auch jetzt schon steht in den Verfassungen das Eigentum verpflichtet. Somit ist es Aufgabe unserer bestehenden Demokratie Rahmenbedingungen zu schaffen, in welchen dieses Grundziel erfüllt werden kann. Jede weitere Verwässerung der Volksvertretung durch immer weitere Institutionen, die womöglich auch noch unterschiedliche Interessen verfolgen, würde die Gesellschaft nur lähmen. Eine weitere Aufblähung der Entscheidungsinstanzen und damit verbundene Verantwortungsdiffusion kann weitere Probleme verursachen, die von Felber nicht berücksichtigt werden. Daher scheint es angebracht vielmehr die bestehende Exekutive, Legislative und Judikative zu stärken und deren jeweilige Unabhängigkeit zu wahren. Zudem müssen die Zuständigkeiten zwischen den einzelnen Ebenen (Gemeinde, Land, Staat, EU)

eindeutig und im Sinne der Subsidiarität klar formuliert, festgelegt und adäquat dotiert werden.

Neue Indikatoren

Laut Felber brauchen wir für das neue Erfolgsverständnis einen anderen Indikator als die Finanzbilanz (Seite 27). Diese Erkenntnis ist alles andere als neu. So gibt es neben der Berechnung des BSP bereits vielfältige andere gesellschaftliche Indikatoren. Jedoch ist aufgrund von Schwierigkeiten der Messung von sozialen und subjektiven Indikatoren, dieses Feld noch nicht voll erschlossen. Jedoch gibt es bereits ausgeprägte Bemühungen die Berechnung des BSP zu verbessern sowie dessen Aussagekraft durch weitere Indikatoren zu ergänzen. Und auch bei den Unternehmen werden vermehrt auch ökologische und soziale Key Performance Indikatoren definiert, um die wirtschaftliche, die soziale und ökologische Dimension zu ergänzen. Aber auch hier liegt die Schwierigkeit im Detail, denn Wirkungsmessung von sozialen, ökologischen aber auch wirtschaftlichen Zusammenhängen ist im Vergleich zu rein finanziellen Größen empirisch und methodisch äußerst komplex. Daher ist es leicht eine Forderung aufzustellen, jedoch dies in validen und nachvollziehbaren Modellen umzusetzen, eine große Herausforderung.

Gemeinwohlbilanz

Dass Christian Felber diese methodischen Fragen nicht interessieren, zeigt sich in der von ihm vorgeschlagenen Gemeinwohlbilanz. Dabei handelt es sich um völlig beliebige Forderungen, die rein normativen Denken entspringen. Es wird einfach von außen festgelegt, was wünschenswert ist und was nicht. Dies entspricht im Großen und Ganzen dem Vorgehen von sozialistischen Systemen, in denen demokratisch festgelegt wird welches Resultat erwünscht ist (Zwangsbeglückung). Ein offener Suchprozess der Innovationen aber auch Fehlschläge zulässt, wird somit von vornherein ausgeschlossen. Produkte die noch gar nicht existieren oder Ideen, die erst im Markt entwickelt werden, können so nicht von einem Gemeinwohlgremium gedacht werden. Hätte dieses Vorgehen Erfolg gehabt, würde es wohl keine Eisenbahn, Elektrizität, Biotechnologie geben. Am Anfang war die Skepsis gegenüber neuen Produkten/ Märkten immer sehr groß und man hätte diese Industrien wohl daher mit hohen negativen Gemeinwohlpunkten ausgestattet, was eine Entwicklung frühzeitig verhindert hätte. Schon Henry Ford hat gesagt, dass die Leute sich schnellere Pferde gewünscht hätten, wenn man sie vor der Erfindung des Automobils nach ihren Mobilitätsbedürfnissen befragt hätte. Innovation ist meist nur im Wettbewerb von unten möglich, ein Qualitätsmerkmal welches Felber's Konstruktion völlig vernachlässigt.

Erlaubte Verwendung von Überschüssen

Laut Felber sollen in Zukunft nur mehr solche Investitionen getätigt werden, die einen sozialen und ökologischen Mehrwert schaffen. Auch hier stellt sich die Frage wer bestimmt den Mehrwert ex ante? Aber auch was passiert bei Konflikten? Was zum Beispiel wenn eine

Investitionen nur einen ökologischen Mehrwert aber keinen sozialen Mehrwert schafft? Wer überwacht die Verwendung von Überschüssen und wer überwacht den Überwacher. Es bedarf wohl einer großen Bürokratie und Überwachungsleistung, um bei jeder Investition deren Sinnhaftigkeit zu beurteilen. Selbst im jetzigen System stellt sich die Sinnhaftigkeit einer Investition immer erst im Nachhinein heraus. Genau darin liegt die Leistung von Unternehmern, dass sie die Zukunft einschätzen und Investitionen tätigen, welche einen Return erwirtschaften (und das auf eigenes Risiko). Dabei wird es für Unternehmen auch jetzt schon immer wichtiger im Sinne ihrer Verantwortung soziale und ökologische Faktoren mit in ihr Kalkül zu ziehen. Jedoch eine ad ante Entscheidung eines externen Gremiums über Investitionen von Unternehmen würde systematisch die Chancen im freien Unternehmertum unterminieren/ zerstören (Kosten des Gremiums erhöhen sämtlichen Produktpreis).

Begrenzung der Einkommen auf das Zwanzigfache – auch für mitarbeitende Eigentümer; Keine Ausschüttung an Eigentümer, die nicht im Unternehmen arbeiten

Die Einkommen sollen laut Felber auf das Zwanzigfache des gesetzlichen Mindestlohnes begrenzt werden. Zudem besteht ein Quasieigentumsverbot für Unternehmer, die nicht in ihrem Unternehmen mitarbeiten. Ziel von Felber ist es, dass es nur mehr Arbeitseinkommen gibt. Damit zerstört er wichtige Anreize um unternehmerische Risiken einzugehen. Derzeit gehen Unternehmer hohe persönliche Risiken und Verzicht ein, um ihre Idee zu verwirklichen. Würde diese nur mehr mit dem maximal Zwanzigfachen abgegolten, würden viele Unternehmen und Produktideen gar nicht mehr verwirklicht. Auch zerstört eine willkürliche Begrenzung die Kreativität und Schaffenskraft einer Gesellschaft. Jedoch sei auch gesagt, dass es durchaus sinnvoll ist von Menschen, die viel verdienen auch verstärkt Verantwortung einzufordern. Jedoch muss dann ihr Engagement für die Gesellschaft positiv gesehen und durch Anerkennung ihrer Leistung honoriert werden. Dass jeder in seinem Betrieb mitarbeiten muss, ist nicht nachvollziehbar, so ist es doch gerade ein Anreiz für viele Unternehmer durch die Umsetzung einer gute Idee und hohen Einsatz in der Aufbauphase, bei Erfolg sein eigenes Alter abzusichern – und dann auch durchaus mit weniger Arbeit ein wohlverdientes Leben zu führen. Dieser Weg steht jetzt jedem frei – und ist für die Weiterentwicklung unserer Gesellschaft ein wichtiger Motor, den Christian Felber mit seinen Forderungen abwürgt.

4 Freijahre und weniger Lebensarbeit

Laut Felber würde jeder 4 Freijahre bekommen, was seiner Meinung nach den Arbeitsmarkt um 10 Prozent entlastet. Die heutige Arbeitslosigkeit wäre dadurch sofort beseitigt. Dies ist eine empirische Milchmädchenrechnung. Heutige Arbeitslosigkeit ist zumeist eine strukturelle Arbeitslosigkeit, das heißt, dass zwar hochqualifizierte Jobs vorhanden sind, aber nicht die dazu nötigen Facharbeiter. Somit würde durch sein Modell die Arbeitslosigkeit keineswegs geringer, sondern aufgrund dessen, dass noch weniger Facharbeiter zur Verfügung stehen (weil sie ja 4 Freijahre genießen) steigen. Außerdem verkennt er die demografische Entwicklung, in der sich jetzt schon abzeichnet, dass wir es uns nicht leisten

können auf Facharbeiter und gut ausgebildete Frauen und Männer zu verzichten. Aus welchem Grund auch? Damit würde man die Erwerbsquote weiter reduzieren und die eigene Wettbewerbsfähigkeit senken und unsere derzeitigen Pensionsysteme noch mehr belasten.

Begrenzung des Erbrechts auf 500.000 Euro

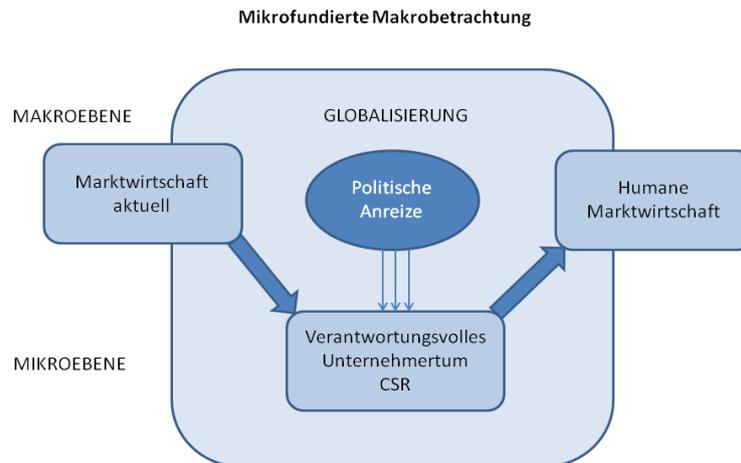
Der Vorschlag einer Begrenzung des Erbrechtes auf 500.000 Euro verletzt das Gebot, dass Einkommen nicht doppelt besteuert werden dürfen. (Solche Ideen werden meist von Leuten eingebracht werden, die davon nicht selbst betroffen sind). Warum sollte ehrlich verdientes und versteuertes Geld ab einem bestimmten Betrag zu 100 Prozent enteignet werden. Überlegungen das Erbrecht zu verändern, bedürfen immer auch der Analyse des gesamten Steuersystems, damit der Grundsatz der Steuergerechtigkeit nicht einfach mal nebenbei verletzt wird.

6) Weltanschauliche Grundfesten in den Arbeiten von Felber

Die Konzeption von Christian Felber ist durch und durch von einer normativen Setzung durchzogen. Seine Arbeit bringt zum Ausdruck, dass ihm ein grundlegendes Verständnis von wirtschaftlichen aber auch wissenschaftstheoretischen Zusammenhängen fehlt. Dies zeigt umso mehr, dass er Arbeitsteilung ablehnt – indem er mit weitreichendem Unverständnis sich über die Dinge äußert, die er nicht im Ansatz verstanden hat. Es ist als ob ein Busfahrer einfach mal eben ein Flugzeug fliegt, eine Vorstellung, die wohl jeder vernünftige Mensch berechtigt ablehnt. Dazu kommt eine absichtliche oder schlampige Interpretation von Vordenkern der Freiheit und Marktwirtschaft (wie zum Beispiel Kant, Smith und Rawls). Er baut auf diesem normativen Fundament der Unfreiheit und permanenten Kooperation eine Ideologie auf, die mit einer Marktwirtschaft nichts gemein hat. Denn zentrales Element einer Marktwirtschaft ist per Definition der Wettbewerb. Wettbewerb ist kein Selbstzweck, sondern ein Mittel um Kooperation und damit die Besserstellung aller zu fördern. Diese Ambivalenz von Wettbewerb lässt Christian Felber nicht gelten und nimmt sich damit die Chance eine ökologische und soziale Marktwirtschaft zu denken. Vielmehr entschließt er sich durch seine normative Sichtweise empirische Erkenntnisse fehl zu interpretieren und einen Weg einzuschlagen, der eine freie und offene Gesellschaft in ihren Grundfesten gefährdet. Durch Felbers Ideen sind die in der Aufklärung hart erkämpfte Freiheit jedes Menschen und der freie Tausch unter gleichberechtigten Individuen gefährdet. Felber formuliert keine neue Alternative, sondern verpackt die Ideen des Marxismus und Sozialismus nur in neue Worthülsen. Hierbei muss auch angemerkt werden, dass seine Vorgänger mehr ökonomischen Sachverstand hatten als er. Sein Grundgedanke auf Kosten anderer leben zu wollen ist nicht neu und eine permanente Gefahr für alle redlich arbeitenden Menschen und damit für unser aller Gemeinwohl. Felber beschreibt keine Gemeinwohlwirtschaft, sondern ganz das Gegenteil nämlich eine Gemeinwohldiktatur, welche die positiven Seiten der Marktwirtschaft zerstört und die schlechten Seiten einer Planwirtschaft promotet.

7) Alternative: Humane Marktwirtschaft und Gesellschaftliche Verantwortung (CSR)

Abschließend soll ein Ausblick auf eine seriöse wissenschaftliche Diskussion zur Weiterentwicklung unserer Marktwirtschaft hin zu einer „Humanen Marktwirtschaft“ aufgezeigt werden. Dazu ist es zunächst notwendig die normativen Ansichten offen zu zeigen und mit einer empirischen Analyse zu ergänzen. Zudem ist die Makrobetrachtung mit einem mikrofundierten Unternehmensmodell zu unterlegen.



Eine Perspektive, die das gegenwärtig verbreitete Gegensatzdenken zwischen Wirtschaft und Gesellschaft produktiv auflöst, indem sie die Rolle des „Unternehmers“ in der Marktwirtschaft wieder adäquat thematisiert. Jedoch ist es dazu notwendig wirtschaftliche Überlegungen nicht nur auf rein betriebswirtschaftliche Fragestellungen zu reduzieren, sondern immer auch mit einer gesellschaftspolitischen Reflexion zu unterlegen. Es geht im Kern nicht nur um technokratische Ansätze des Wirtschaftens bzw. Managements – die wie die gegenwärtige Finanz- und Wirtschaftskrise gerade an den Grenzen ihrer Möglichkeiten angelangt sind - sondern immer auch um die grundsätzliche Frage nach den Lösungsbeiträgen von Unternehmen für die gesellschaftlichen und ökologischen Herausforderungen. Unternehmen als Bürger (Corporate Citizens) liefern in einer solchen Konzeption einen wichtigen Beitrag für eine positive gesellschaftliche Entwicklung. Diese produktive Sichtweise auf den Beitrag von Unternehmerischer Verantwortung für das eigene Geschäft sowie die Weiterentwicklung der Gesellschaft hat sich in der gegenwärtigen Diskussion um die gesellschaftliche Verantwortung von Unternehmen - Corporate Social Responsibility (CSR) herauskristallisiert. Sie beruht auf der Annahme, dass Unternehmertum nur dann adäquat rekonstruiert werden kann, wenn sowohl die individuelle Komponente „Gewinn“ (business case) als auch die gesellschaftliche Funktion „Schaffung von Mehrwert für die Gesellschaft“ (social case) des Unternehmens gleichermaßen berücksichtigt wird. Die Frage die sich nunmehr stellt ist, welcher Rahmenbedingungen es bedarf, um die Anreize für

ein verantwortliches Unternehmertum weiter zu stärken. Oder anders formuliert, wie kann die gegenwärtige Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung zu einer humanen Marktwirtschaft weiterentwickelt werden, die stärker als bisher die wirtschaftliche, soziale und ökologische Nachhaltigkeit in den Mittelpunkt stellt. Die dafür notwendigen Ausführungen würden jedoch den Rahmen dieses Gutachten sprengen und sind daher weiteren Publikationen vorbehalten.

Literatur:

Felber, C. (2010): Die Gemeinwohl-Ökonomie. Deuticke.

Homann, K./ Suchanek, A. (2005): Ökonomik. Eine Einführung. Tübingen.

Kant, I. (1986/1787): Kritik der reinen Vernunft. Reclam.

Ostrom, E. (1990): Governing the Commons. Cambridge.

Rawls, J. (1979): Eine Theorie der Gerechtigkeit. Frankfurt am Main.

Suchanek, A. (2007): Ökonomische Ethik. Tübingen.

Schneider, A./ Schmidpeter, R. (Hrsg.) (2012): Corporate Social Responsibility. Berlin Heidelberg.

Smith, A. (1999/1776): Der Wohlstand der Nationen. DTV.